

Nationalismus und Liebe

Zu Wilhelm Szegedas Romanen der 1920er Jahre

Jan Budňák

From today's viewpoint, any alliance between nationalism on one hand and pacifism and tolerance toward (national) alterity on the other hand appear utterly paradoxical. The novels of Wilhelm Szegeda (1886–1939), however, are based precisely on this alliance. These novels were written out of and for an explicitly minority (German) perspective following the formation of Czechoslovakia in 1918/1919 (*Um die Heimat* 1923 and *Hexentanz der Liebe* 1927). The paper analyses how Szegeda's nationalist novels get to doing without images of the enemy as basic nation building forces. These images are replaced by attempts to refine both individuals and collectives belonging to the national in-group.

nationalism – Moravia – Czechoslovakia – Sudetengerman – border novel – South Tyrol

Aus der heutigen Perspektive erscheint jede Verbindung von nationalistischer Anschauung einerseits und pazifistischer und toleranter Haltung gegenüber dem (national) Alteritären andererseits als schlichtweg paradox. Auf genau diese Basis sind jedoch die Romane des südmährischen deutschsprachigen Autors Wilhelm Szegeda (1886–1939) gestellt, die in der Tschechoslowakei der 20er Jahre entstanden sind, nämlich *Um die Heimat* (1923) und *Hexentanz der Liebe* (1927). Im vorliegenden Beitrag wird analysiert, wie aus Szegedas nach wie vor nationalistisch ausgerichteten Romanen allmählich das identitätsstiftende nationale Feindbild schwindet und durch Selbstläuterungsmechanismen innerhalb der *in-group* ersetzt wird.

Nationalismus – Mähren – Tschechoslowakei – Sudetendeutsch – Grenzlandroman – Südtirol

Am Leben und Werk des heute fast vollständig in Vergessenheit geratenen südmährischen Autors Wilhelm Szegeda (1886–1939) ist beim ersten Blick eine Tatsache erstaunlich, die auch dadurch nicht gemindert wird, dass sie nur indirekt mit der literarischen Qualität seiner Erzählwerke zusammenhängt. Wilhelm Szegeda war nämlich in der Zwischenkriegszeit sowohl deutscher Nationalist und Autor von Romanen wie *Um die Heimat* (1923) oder *Sonnwendfeuer* (1922), dessen Gesamtauflage 1923 von tschechoslowakischen Behörden beschlagnahmt wurde (vgl. Skoupý 2007: 22), als auch loyaler tschechoslowakischer Bürger, Herausgeber der *Tschechoslowakischen Anthologie* (1936) in deutscher Sprache und Sympathisant von Masaryk und Beneš. Diese paradoxe Kombination wird von den zwei Germanisten, die sich in den letzten Jahren mit Szegeda auseinandergesetzt haben, natürlich notiert und für kaum erklärbar befunden. In seiner monographischen Diplomarbeit (2007) zu Szegeda bezeichnet der Brünner Germanist Jiří Skoupý ihn als „eine in seiner Zeit tragisch einsame Gestalt, deren sittliche und gesellschaftliche Evolution noch bis heute schwierig erklärlich bleibt“ (Skoupý 2007: 8). Auch für Andrea Hohmeyer, die zwei Texte zu Szegeda publiziert hat (Hohmeyer 2002 und Hohmeyer 2003), stellt die sonderbare weltanschauliche Melange Szegedas ein

kaum zu überwindendes Interpretationshindernis dar: „Die Diskrepanz zwischen diesen aggressiv titelnden Grenzlandromanen einerseits und der offenkundig für ein friedliches Zusammenleben der beiden großen Volksgruppen eintretenden Literaturgeschichte andererseits ist mir schwer erklärlich“ (Hohmeyer 2002: 516).

Dennoch bietet Jiří Skoupý – trotz dem anfänglichen interpretatorischen Rückzieher – eine Deutung der Gesinnungsdiskrepanzen Szegedas an. Als eine solche kann nämlich Skoupýs Periodisierung von Szegedas Werk gelesen werden (vgl. Skoupý 2007: 22–24), die durch folgenden Hinweis eingeleitet wird: „Wechselnde Loyalitäten gliedern sein Werk in drei Abschnitte: 1. Periode 1913–1922, [...] 2. Periode 1923–1927, [...] 3. Periode 1928–1939.“ Skoupýs These ist also, dass die eingangs aufgezeigten Unergründbarkeiten nur scheinbar widersprüchlich sind. Betrachtet man sein Werk nämlich in seiner zeitlichen Entwicklung, erscheinen die sonst miteinander unvereinbaren Extrempositionen als verschiedene Entwicklungsstufen eines politischen Realisten. Laut Skoupý habe sich Szegeda innerhalb von etwa 20 Jahren vom deutschnationalen Radikalen zum loyalen tschechoslowakischen Lehrer und Lehrer-Erzieher gewandelt. Kennzeichen der ersten Periode in Szegedas Werk ist nach Skoupý dementsprechend die „scharfe Abgrenzung und strenge Polarisierung“ des Raumes „Freunde – Feinde“ (vgl. S. 22). Während die Romane der ersten Periode (z. B. *Nationalhass* von 1913) vor allem auf Attacken gegen die „Bedrücker“ (S. 22) ausgerichtet sind, überwiege nach Skoupý in der zweiten Periode (z. B. im Roman *Um die Heimat* von 1923) der Mahnruf nach Beseitigung „der Uneinigkeit und der Zersplitterung des eigenen Volkes“ (S. 22), insbesondere angesichts des Verlusts der politischen Macht nach 1918 und der „äußeren Bedrohung“ durch die Tschechen. In der dritten Schaffensperiode wird Szegeda schließlich (Skoupý 2007: 23) „zum tapferen Verteidiger der tschechoslowakischen Staatlichkeit“. In dieser Zeit, die im Wesentlichen die 1930er Jahre umfasst, verzichtet Szegeda weitgehend auf belletristisches Schreiben und verbreitet seine Anschauungen als Herausgeber von Anthologien und Verfasser von Literaturgeschichten für Unterrichtszwecke, die oft das Wort „tschechoslowakisch“ im Titel und Porträts von Beneš oder Masaryk sozusagen im Schilde, oder genauer: auf der Titelseite führen. Skoupý vermutet, dass Szegedas „tschechoslowakische Wende“ von der Einsicht herrührt, dass „seine liberale und soziale Empfindung mit Hitlers und Henleins Politik unvereinbar war“ (Skoupý 2007: 23).

Dieser sinnvollen und durch Textbelege fest begründeten Periodisierung des Werkes von Wilhelm Szegeda, die entlang der Linie von Aggressivität zu Achtung oder von Hass zu Liebe, wie es in Szegedas pathetischem Stil wohl lauten könnte, will ich in dem vorliegenden Beitrag keineswegs widersprechen. Dennoch will ich die zwei Romane der mittleren Schaffensperiode Szegedas (*Um die Heimat* von 1923 und *Hexentanz der Liebe* von 1927) einer näheren Analyse unterziehen, um die Schwerpunktverschiebungen und die narrative Umsetzung innerhalb des Konzeptes zu untersuchen, das oft zu pauschal „Nationalismus“ genannt wird.

Steht dann im (nicht nur gegenwärtigen) tschechischen Diskurs noch das Attribut „deutsch“ oder „sudetendeutsch“ vor dem Begriff „Nationalismus“, wird zu selten nach einer genauen Erfassung der Anschauung des konkreten Menschen (Autor, Protagonist usw.) geforscht. Begriffe und Aussagen werden, statt als Kontinuen und Strukturen mit Zentren und Peripherien auf ihren Konstruktionscharakter hin befragt zu werden, für nicht kompatibel befunden. Dies „produziert“ dann scheinbar unauflösbare Widersprüche.

1. Nationalismus als Äther

Laut Ernest Gellner (2002: 17) ist der moderne Nationalismus „ein politisches Prinzip, das aus der kulturellen Ähnlichkeit ein fundamentales soziales Band macht. Gibt es innerhalb des sozialen Kollektivs auch andere Prinzipien der Autorität, beruht ihre Legitimität stets auf der Tatsache, dass die Mitglieder der Gruppe der gleichen Kultur (oder, um das Vokabular des Nationalismus zu bemühen, der gleichen „Nation“) angehören. In ihrer Extremform wird die kulturelle Ähnlichkeit zur notwendigen und einzigen Bedingung legitimer Mitgliedschaft: *Nur* Mitglieder der jeweiligen Kultur dürfen in die entsprechende politische Einheit eintreten und *alle* müssen das tun. Bemühungen der extremen Nationalisten sind dann gescheitert, wenn ihr Nationalstaat nicht alle Mitglieder der Nation umschließt und wenn dieser Staat innerhalb seiner Grenzen eine größere Zahl von Nicht-Mitgliedern zulässt, besonders solcher, die wichtigere gesellschaftliche Positionen innehaben“ (Gellner 1997, übers. J. B. nach der tsch. Ausgabe Gellner 2002: 17 f.) Als Grundmerkmale des modernen Nationalismus hebt Ernst Gellner in seinem letzten Werk zu diesem zentralen politischen Phänomen der Moderne dessen Priorität vor anderen Anschauungen und dessen Druck zur Homogenisierung der Gruppe hervor. Nationalismus ist also der homogenisierende Hegemon, er ist eine Art Flussbett, über dessen Ufer die anderen Loyalitäten, Anschauungen und Ideologien kaum steigen können, eine Art Äther, von dem alles andere durchsetzt ist. Er ist zugleich extrem universal in dem Sinne, dass die Nationalisten die tiefste Fundierung von jedem Menschen in seiner Nationalität erblicken, und extrem partiell und dadurch konfrontativ, weil diese Fundierung bei jeder Nation unterschiedlich ist. Was den Nationalismus generell so widerstandsfähig macht, ist laut Gellner sein unreflektierter Charakter: „Die Gefahr der nationalistischen Theorie besteht nicht nur darin, dass sie falsch ist. Viel gewichtiger und symptomatischer ist die Tatsache, dass diejenigen, die an sie glauben, aufgrund der Selbstverständlichkeit, die sie ihr zuschreiben und die ihr förmlich anhaftet, gar nicht erkennen können, dass sie an eine Theorie glauben. Sie sind davon überzeugt, dass sie einfach das Offensichtliche erfahren; nicht im Geringsten hängen sie einer Theorie nach“ (Gellner 2002: 21f.).

2. Um die Heimat: Der omnipräsente Gegner

Die Protagonisten von Wilhelm Szegedas Romanen aus der mittleren Schaffensperiode in den 1920er Jahren erfüllen Gellners Definition des Nationalismus restlos. Dieser Befund ist vor allem deswegen grundlegend, weil die beiden jungen, gebildeten und charakterfesten Männer – Hans Günther in *Um die Heimat* und Hans Walter in *Hexentanz der Liebe*, die Parallelität ihrer Namen ist hier nicht überraschend – genau die gleiche Rolle im Romangeschehen spielen, nämlich die des politischen Organisators der neuen deutschen Einigkeit in einer Kleinstadt, und genauso stark auf Zustimmung und Identifizierung seitens der Leser hin angelegt sind. Wilhelm Szegeda, seit 1920 als Sozialdemokrat Mitglied des Pohrlitzer¹ Stadtrats (vgl. Skoupý 2007: 11), Bürgerschullehrer und später -direktor, der seine national gesinnten Protagonisten einen ausufernden Meinungs austausch nach dem anderen gewinnen lässt, dürfte sich da wohl keines Widerspruchs bewusst gewesen sein: Die beiden Romane von 1923 und 1927 sind diesbezüglich wie Zwillinge, nur dass in dem älteren (*Um die Heimat*) die Figurenkonstellation, das Handlungsmuster und vor allem die Grenzlandsituation ins zeitgenössische Südtirol übertragen wird, das dadurch als augenfälliger Parallellfall zu Mähren erscheint, während der andere (*Hexentanz der Liebe*) direkt in Südmähren situiert ist.

Das folgende Beispiel einer unreflektierten nationalen Argumentation, das in diesem Punkt als *pars pro toto* für den ganzen Roman *Um die Heimat* stehen kann, ist genauso hegemonisierend wie homogenisierend, wie dies Gellner für den „extremen Nationalismus“ festmacht. Hans Günther, der mustergültige Romanprotagonist, wird der bei der „Erneuerung“ (Szegeda 1923: 4) der Tradition der Sonnwendfeier auf dem höchsten Berg in der Umgebung seiner südtiroler Heimatstadt F.² von „welschen Faszisten“ (S. 5) angegriffen und landet mit einer schweren Lungenverletzung im Spital von B.³ Dort trifft er unter anderem den ehemaligen Kriegskameraden Lamm, der ein deutschsprachiger südtiroler Jude ist und „als solcher“ der nationalen Rivalität zwischen den Deutschen und den „Welschen“ distanziert gegenübersteht bzw. dabei höchstens auf praktische Vorteile schaut: „Früher war Deutsch Trumpf, heute ist Faschismus Trumpf. Das ist Schicksal. Uns kann doch alles recht sein. Wenn wir nur leben können. [...] Ich bin Jude. Mir ist das deutsche Volk so nah oder so entfernt wie das andere. Wir Juden haben vom deutschen Volke niemals Liebe empfangen, das welsche hat uns die Nation wiedergegeben“ (S. 32 f.). Günther reagiert darauf mit Argumenten, denen sein Konzept der Nation – nämlich ein auf Sprache und Kultur gründendes⁴ – klar zu entnehmen ist. Dieses Konzept schließt dann automatisch

¹ Tschechisch Pohořelice, eine südmährische Kleinstadt, etwa 25 km südlich von Brünn. Bei der Volkszählung von 1910 gaben von den etwa 4.000 Einwohnern mehr als 3.000 deutsch als ihre Volkzugehörigkeit an, bei der Volkszählung von 1920 waren es etwas mehr als 1.000.

² Wahrscheinlich ist hier die südtiroler Stadt Franzensfeste/Forzezza gemeint.

³ Wahrscheinlich Brixen.

⁴ Dies notieren Hohmayer (2002: 520) und Skoupý (2007: 15).

auch die deutschsprechenden Juden mit ein: „Auf einmal fühlst du dich als Jude und doch bist du mit tausend Fäden mit dem deutschen Volke verwachsen. Deutsch ist deine Muttersprache, deutsch die Sprache deiner Dichter, deutsch die Sprache jener Zeitungen, die du liest. Das welsche Volk hat dir die Nation gegeben, um dich dem deutschen Volke zu entfremden, geliebt hat dich die andere Nation nie“ (S. 33). Die Hegemonisierung und Homogenisierung des Nationalen zeigt sich in den folgenden Ausführungen Günthers zum Verhältnis von Deutschen und Juden: „Erst bezeichnest du die Juden als eigenes Volk, dann aber zählst du sie zu den Deutschen. Die Juden können nicht zwei Nationen vertreten. Entweder gehören sie zum deutschen Volk, dann müssen sie sich zu ihm rückhaltlos bekennen, oder aber sie bekennen sich zu Zion und dann sind sie nicht die unsern. Ein Mittelweg ist ausgeschlossen“ // „Ja, aber man verstößt uns. Überall werden Pogrome angezettelt und die deutschgesinnten Juden müssen daraus die Konsequenzen ziehen. Es wird die Zeit kommen, in der ganz Jude seine Wege gehen wird“ // „Das glaube ich nicht“, sagte Günther, „denn dann müssten die Juden aufhören, führende Rollen im deutschen Volke inne zu haben, dann dürften sie nicht unsere Presse behalten, dann dürften sie nicht Dichter und Denker ins deutsche Volk entsenden. [...] Wir Tirolerdeutsche sind nicht gegen das Judentum. Will es uns nach Auslieferung seiner deutschen kulturellen Macht verlassen, so werden wir es achten, wie wir ein anderes Volk achten. Will es bei uns bleiben und in uns aufgehen, so werden wir es lieben, bleibt es aber in einer Zwitterstellung, dann lähmt es unsere Kraft und ist des Feindes“ (S. 33f.).

Auch die Einwände Lamms, die Juden könnten einmal „den Vermittler spielen, wenn die Nationen zum Ausgleich bereit sind“ (S. 34) bzw. als Kosmopoliten den verfeindeten Nationen ein Beispiel geben, werden von Günther mit der Blasiertheit eines Rhetorikprofessors ausgeschlagen: „Ich muss dir wieder einen Widerspruch vorhalten. Du lobtest zuerst, dass euch die andern die Nation gaben. Wie reimt sich das mit deiner kosmopolitischen Anschauung?“ (S. 34f.). Das Schlusswort dieser „Grundsatzdiskussion“, das natürlich Günther gehört, präsentiert die historische Rolle des nationalen Konzepts, die erst einmal erfüllt werden muss: „Wenn du deinem Volk Palästina gönnst, ich gönne meinem das herrliche deutsche Land. Wenn in jedem Volke Nationale sind, dann lass die auch beim deutschen Volke sein! Erst müssen sich die Völker finden, dann kann der Nationalismus der Völker abgebaut werden. Niemals einseitig und nur beim deutschen Volke. Wir Deutsche haben die Sendung dieser Welt noch nicht erfüllt“ (S. 36).

Merkwürdiger- aber eigentlich auch logischerweise, bedenkt man die Form des Nationalismus, die in diesem Roman unterbreitet wird, kommt hier nicht einmal die österreichische Nation vor, obwohl dies eigentlich aus mehreren Gründen naheliegen würde. Die deutschsprachige Bevölkerung in Südtirol gehörte ja bis 1918/1919 Jahrhunderte lang nominell zu Österreich, der Romanautor bis zu dieser Zeit auch. Selbst wenn im Roman von einem Besuch des inzwischen national „aufgewachten“

Juden Lamm in Innsbruck die Rede ist, spricht man von der „deutschen Heimat“ oder sogar vom „deutschen Inn-Volk“ (S. 149). Die alte österreichische Monarchie wird von Günther heftig kritisiert („Der letzte Repräsentant der Habsburger war ein Verräter am Volke gewesen“, S. 68) und die neue österreichische Republik als „armes Österreich“ (S. 150) nur mehr bemitleidet. Dieses Hinwegsehen über Österreich passt freilich sehr gut zum Konzept des auf (deutsche) Sprache und Kultur gründenden Nationalismus, der in einem Nationalstaat am stärksten wäre, wird aber im Falle der „Anderen“ nicht so konsequent gehandhabt.

Die Konstruktion des national Anderen in *Um die Heimat* ist nicht einfach interpretier- und motivierbar. Auch Szegedas Unkenntnis der Situation in dem wirklichen Südtirol bzw. die auktoriale Absicht, Südtirol eben als Zufluchtsort für seine schematisch übertragenen mährischen Idealvorstellungen zu verwenden, könnten in der mehrdeutigen Konstruktion des Fremden eine Rolle spielen. Während in der *in-group* des Romans, also die Deutschen (aller sozialer Schichten) und die Juden, durch die gemeinsame Sprache zu einer Nation zusammengeschmiedet werden, gibt es auf der anderen Seite drei ineinander übergehende Gruppen: die „Welschen“, die Faschisten und die Italiener. Diese Kollektivnamen werden teils einzeln, teils in Zusammensetzungen wie „die welschen Faschisten“ (S. 5) genannt. Am rätselhaftesten bleibt, wer eigentlich die „Welschen“¹ sind. Gleichzeitig ist diese Bestimmung für die Interpretation der Alteritäts- und Identitätsbezüge im Roman unabdingbar, denn die „Welschen“ sind, allein schon der Frequenz im Roman nach, *die* identitätsstiftenden Kontrahenten der „Deutschen“ („Das welsche Volk hat dir die Nation gegeben, um dich dem deutschen Volke zu entfremden“). Die „Welschen“ sind hier zunächst weder den ladinischen Bewohnern Südtirols² gleichzusetzen, da diese zahlenmäßig und sozial unmöglich als der oft in großen Massen auftretende Hauptgegner der „Deutschen“ agieren könnten, noch sind sie eins zu eins mit den Italienern zu identifizieren. Das ist etwa aus den Worten von Günthers Pflegerin Giovanna, einer „Welschin“, ersichtlich, die darüber spricht, dass Deutschland³ die „Welschen“ zwang, im Weltkrieg gegen Italien zu kämpfen: „Ich meine, dass der Hass zwischen Deutschen und Welschen nicht auf unserem Boden gewachsen ist. Deutschlands Imperialismus hat ihn geschaffen. Welchen Grund hatten die Welschen gegen Italien und Russland zu kämpfen? Welchen Grund hatte mein Mann, Italiener totzuschießen und selber zu sterben?“ (S. 20). Diese Aussage kann nur so interpretiert werden, dass Szegeda unter „welsch“ eben nur die italienischsprachigen Bewohner Südtirols bzw.

¹ Jiří Skoupý vereinfacht diese Differenzierungen ein wenig, indem er (vgl. Skoupý 2007: 30) die drei Gruppen zu einer zusammenfasst und das Kollektivum „welsch“ pauschal als „die alte germanische Bezeichnung für die Kelten“ erklärt.

² Die Ladinier sind eine kleine romanisch-, nicht italienischsprachige Ethnie in Norditalien, die heute etwa 4% der Bevölkerung Südtirols stellen. Außerdem befinden sich die ladinischsprachigen Gemeinden verstreut in mehreren Tälern der Dolomiten, ein großer Umzug in der Kreisstadt (wie etwa in Szegeda 1923: 36f.) ist daher kaum vorstellbar.

³ Eigentlich muss das aber eher Österreich gewesen sein.

Trentinos versteht. Diese recht kleine Gruppe – zahlenmäßig eben etwa vergleichbar mit den „Deutschen“ im Roman, also den deutschsprachigen Südtirolern – wird dann narrativ in die Rolle des Hauptrivalen erhoben, gleichzeitig aber politisch („welsche Faschisten“) sowie nationaltypologisch in Verbindung mit den Italienern gebracht, indem ihnen italienische politische und kulturelle Züge zugeschrieben werden. Der deutschsprachige Jude Lamm spricht etwa von den „Welschen“ als der staatstragenden Nation nach 1918: „Wir Juden haben vom deutschen Volke niemals Liebe empfangen, das welsche hat uns die Nation wiedergegeben“ (S. 33). Genauso spricht auch der Protagonist Hans Günther zu seiner „welschen“ Pflegerin: „Wenn Eure Führer den Willen hätten, es gäbe Friede in diesem Staat“ (S. 20). Er rechnet den „Welschen“ auch die italienische Literatur und Musik zu: „Am Abend nahm Giovanna ihre Zither zur Hand und spielte. In den Tönen lag immer etwas unsagbar Wehmütiges. Die Welschen sind Freunde aller Sentimentalität. Ihre Dichtungen und ihre Musik durchzittert tiefinnerste Sehnsucht“ (S. 12). Warum ist die Konstruktion der *out-group* in Szegedas Romanwelt so unscharf, warum heißt es nicht: Deutsche gegen Italiener? Außer den schon erwähnten Umständen, die wohl der Übertragung der südmährischen Situation auf ein fiktionales Südtirol geschuldet sind, wird in *Um die Heimat* eine nationale Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppen geschildert, die als Außenposten von großen nationalen Komplexen erkennbar sind: ein prototypischer Grenzlandroman¹ also. Diese Konstellation wird in Grenzlandromanen stets als notwendiger Selbstschutz vor fremden Eindringlingen präsentiert, hier gleich im ersten Satz des Romans: „Tief im Herzen Tirols war es“ (S. 3). Gleichzeitig wird in dieser Konstellation das Hauptziel des Protagonisten (und vermittelt durchaus auch das des Autors) besonders wichtig, nämlich die Einigkeit der lokalen Deutschen zuwege zu bringen, was ihm schließlich auf agitatorischem und demokratisch-politischem Wege auch gelingt.

Szegedas Roman *Um die Heimat* greift weitere narrative Klischees auf, die für die Grenzlandromane bzw. die deutschnationale Prosa der 1890er bis 1930er Jahre (z. B. für die Prager Studentenromane) typisch sind. Neben der scharfen Trennung des eigenen nationalen Raums und Diskurses von dem fremden, die ich schon analysiert habe, wird in *Um die Heimat* auch der gattungstypische Versuch nach Überwindung dieser Kluft inszeniert – und verworfen. Wie es z. T. auch in nicht nationalen Romanen der Fall ist (z. B. Max Brod – *Ein tschechisches Dienstmädchen* von 1909²), wird dieser „Schritt ins Unbekannte“ als eine Liebesbeziehung des (ehrliehen, „unberührten“) männlichen Protagonisten zu einer „fremden Frau“ realisiert, meistens mit dem auktorialen Ziel, der Leserschaft die Unvereinbarkeit dieser beiden Wesen vor Augen zu führen. Das Scheitern der Beziehung wird als logische Folge der unterschiedlichen, national bedingten Beschaffenheit der

¹ Vgl. Rinas (2012).

² Weitere Beispiele dieser erotischen Grenzüberschreitung finden sich in dem bekannten Essay von Pavel Eisner: Milenky von 1930.

Liebespartner dargestellt, die von beiden Liebespartnern in ihrem für die „innerste Wahrheit“ empfindlichen Zustand nun entdeckt wird. Das läuft am Ende auf die Unvereinbarkeit der nationalen Kollektive hinaus. Genau von diesem Narrativ der Unmöglichkeit einer erotischen Liebe zum Fremden wird in *Um die Heimat* Gebrauch gemacht. Hans Günther verliebt sich während seines Spitalaufenthalts in seine Pflegerin Giovanna Farnero, eine „Welschin“, stellt jedoch fest, dass die Liebe zu ihr ein „Verrat an der Liebe zum Volk“ wäre: „Hätte es einen Sinn, diese Brücke zwischen den Nationen [d. h. die Liebesbeziehung zu Giovanna] zu schlagen, wenn niemand über sie ginge? Hätte es einen Zweck, Liebe zu predigen, wenn dadurch die Liebe zum Volke entweiht würde? Letzten Endes wäre gerade diese Liebe eine Schwäche, wäre Verrat, wäre Treulosigkeit“ (S. 55). Wenn der Protagonist später trotzdem nicht widerstehen kann, weiß er, dass die Beziehung befristet und an sich untragbar ist.¹ So wird noch einmal Gellners These vom hegemonisierenden Nationalismus bestätigt, der hier nicht nur andere Weltanschauungen ausschließt, sondern Menschen allein nach ihrer Nationalität in Gleiche und Ungleiche teilt.

Neben den zahlreichen Klischees der deutschnationalen Literatur aus der böhmischen oder mährischen Peripherie² hat Szegedas Roman *Um die Heimat* überraschender Weise auch eine relativ starke pazifistische Note. Gerade dieses Merkmal des ersten Romans aus Szegedas „zweiter Schaffensperiode“ (vgl. Skoupý 2007: 22f.) wird vier Jahre später in *Hexentanz der Liebe* weiter ausgebaut. *Um die Heimat* weist die pazifistischen Merkmale eher nur vereinzelt auf; diese kommen angesichts des kämpferischen Gesamtpräges des Romans, das immer wieder durch die Präsenz des Gegners „erforderlich“ wird, kaum zur Geltung. Trotzdem gibt es solche Momente, und sie richten sich nicht nach der üblichen Parole: „Wenn wir den Kampf gewinnen, dann wird gleich Frieden“. Hans Günter entgegnet etwa auf den Vorwurf Lamms, er würde „den Mord [an Rathenau³] als eine völkische Tat verherrlichen“ (S. 33), Folgendes: „Lamm, du wirst beleidigend! Jeder Mord ist abscheulich, jede Gewalt ist abscheulich“ (S. 34). Am stärksten kommt die

¹ Das Moment der erotischen Rivalität zwischen den Nationen wird dadurch stark betont. Wie der Protagonist von der „welschen“ Geliebten loskommt, nähert er sich einem Mädchen aus seinem (deutschen) Städtchen (Mizzi Binder), das er am Ende heiratet. Bis zum Schluss werden die beiden Frauen als Repräsentantinnen ihrer Nationen gegeneinander ausgespielt, selbst wenn Giovanna in der Schlusszene des Romans verunglückt: „Er [Hans Günther] hob die Tote auf und hielt sie eine zeitlang in seinen Armen. / Wieder leuchtete der Blitz auf. Im grellen Schein sah Günther Mizzi Binder am Kreuze. „Komm her!“ rief sie. „Hier ist dein Platz. Die Tote dauert uns, aber wir haben sie nicht gerufen. Wir wollen unsere Heimat rein halten“ (S. 201).

² Hier nur stichpunktartig angeführt: Bau und Verteidigung eines „Deutschen Vereinshauses“, Kampf um die Unterrichtssprache an Schulen, Widerlichkeiten seitens der den Deutschen abgeneigten Behörden, Pläne der „Gegner“ auf geographische und wirtschaftliche Eroberung des „deutschen“ Gebiets, die Turnerschaft als eine paramilitärische Verteidigungsorganisation, Klagen um die Zersplitterung der Deutschen und Aufrufe zur Einigkeit, häufige Rekurrenz auf germanische Mythologie und älteste Geschichte, usf.

³ Walter Rathenau, deutscher liberaler Außenminister jüdischer Herkunft, 1922 Opfer eines politisch motivierten Attentats.

pazifistische Einstellung des Protagonisten jedoch in der abschließenden Romanszene zum Ausdruck, wo ihm etwas in vergleichbaren Romanen kaum Vorstellbares gelingt, nämlich eine Massenversammlung der „welschen“ Faszisten, die vom „uralten deutschen Boden“ (S. 195) symbolisch Besitz ergreifen wollen, durch eine rhetorische Meisterleistung davon zu überzeugen, von ihrem Vorhaben abzulassen. Das Ende der Rede und die Reaktion darauf sei hier zitiert: „Wollt ihr mit uns Freundschaft schließen – wir reichen euch die Hand. Wer von euch entsagen will dem Hass, wer von euch Welscher sein will mit menschlichen Gefühlen, der trete rechts vom Kreuz. Die aber, die auf dem Eroberungswillen bestehen, die mögen zur Linken gehen, auf dass man sie kenne...“ // Brausen scholl der Jubel von allen Seiten. Eine wahre Volkerwanderung trat ein. Hunderte, tausende Welsche traten zur Rechten. Nur etwa 20 Personen standen trotzigen Mutes auf der Linken“ (S. 197 f.). Der Ausgleich, der hier in schönster utopischer Manier erreicht wird, wird während dieser Ansprache als „Liebe“ bezeichnet, deren wichtigste Voraussetzung – der Nationalismus ist: „Man muss einer Nation angehören, wenn man die andere lieben soll. In die große Gemeinschaft der Liebe sollen die Stimmen aller Völker feierlich und mächtig mit eigenem Klang hineinklingen, damit ihre Gewalt erstarke. Nur wer in sich Bestand hat und wer sich zu seinem Selbst bekennt, wird als Mensch bestehen“ (S. 196). An der wohl exponiertesten Stelle des Romans wird also die Überzeugung geäußert, Nationalismus ist die Liebe zu allen Nationen, soweit man sich selbst zu einer bekennt und von anderen nicht gehasst wird. Obgleich in Szegedas erstem Roman *Um die Heimat* diese – für den heutigen Europäer recht vernunftwidrige – Vorstellung aufgrund der viel häufigeren kämpferischen Ansagen wie „Der Deutsche pflichtet dem Spruche bei: Viel Feind, viel Ehr“ (S. 35) eher unterbelichtet bleibt, wird in Szegedas zweitem Roman aus seiner „mittleren Schaffensperiode“ gerade dieser paradoxe Nationalismus der gegenseitigen Liebe weiter entwickelt und sogar im Titel thematisiert.

3. Hexentanz der Liebe: Nation-Bildungs-Roman

Wilhelm Szegedas *Hexentanz der Liebe* (1927), ein „größerer Brünner Roman“,¹ der in Pohrlitz und in Brünn etwa zwischen 1913 und 1919 spielt, ist in vieler Hinsicht eine Nachbildung von *Um die Heimat*. Der deutsche Protagonist, sein Name, sein Charakter und seine Aufgabe bleiben fast gleich. Wieder stellt er sich an die Spitze der nationalen Bestrebungen, wieder verläuft seine Suche nach Gleichgewicht im privaten bzw. intimen Bereich mit seinem öffentlichen Engagement für seine Mitmenschen parallel. Trotzdem besteht zwischen den Romanen ein tendenzieller Unterschied, der vielleicht dem Umstand zuzuschreiben ist, dass Szegeda jetzt von einem Milieu schreibt, das er genau kennt. Möglich ist auch, dass es zwischenzeitlich

¹ Kritik aus dem „Brünner Tagblatt“ vom 7. Dezember 1927, von Camillo Hampel.

zu einer Wandlung seines nationalen Konzeptes gekommen ist. Wie dem auch sei: Szegeđa verzichtet nun in seinem nach wie vor auf Nationalität basierten Entwurf fast vollständig auf Schilderungen vom Kampf der Nationen. Es ist fast so, als wären die national Anderen – in diesem Fall die südmährischen Tschechen – fast nicht vorhanden. Sie sind entweder in der Weite, sozusagen nur vom Spielberg her sichtbar (vgl. 57), oder in den deutschsprachigen Brüner Zeitungen als „billige Arbeitskraft“. Man hört von ihnen und ihrer Beschäftigung in Brüner Fabriken, die Lohnkosten sparen wollen; sie werden in Häusern angesiedelt, die von deutschen Bauern in der Kleinstadt verlassen und an „internationale Händler“ (Szegeđa 1927: 92) verkauft worden sind. In dieser Eigenschaft sind sie am bedrohlichsten, sonst wird kein Streit mit ihnen gesucht. Selbst aber die einzige explizite nationale Streitszene des Romans, als nämlich die „ortsfremden“ Tschechen¹ in dem Städtchen (Pohlitz) ein „Vereinshaus“ gründen, wird der Streit von deutschen Jugendlichen provoziert, indem sie die Fenster einschlagen.² Bezeichnenderweise freuen sich über diesen Vorfall nur die überheblichen und feigen „Honorationen“ der Kleinstadt, die im „Geselligkeitsverein“ am liebsten Wein trinken³ und mit Pfändespielen ihr Leben fristen. Dr. Hans Walter, der Romanprotagonist, ist jeder Anwendung von Gewalt abgeneigt.⁴ Wenn dann die „Ortsfremden“ im Gegenzug dasselbe mit den Fenstern des Geselligkeitsvereins tun, spricht ihnen Hans Walter ins Gewissen: „Wenn ein paar Jungen die Fenster des Vereinshauses zertrümmerten, müsst ihr dasselbe tun? Warum sucht ihr nicht Schutz bei Gericht?“ / Die Menge stand verblüfft“ (S. 99). Hier wird offenbar dieselbe rhetorisch-pazifistische Taktik angewendet wie in der Schlusszene von *Um die Heimat* und das gleiche Ergebnis erzielt: Der Roman berichtet von keinen weiteren nationalen Auseinandersetzungen in dem Städtchen.

Während die national Anderen im *Hexentanz der Liebe* aus gemessener Distanz sichtbar sind, wird umso differenzierter auf die Widersprüche innerhalb der *in-group* eingegangen. An dem lokalen „Geselligkeitsverein“ wird von Hans Walter vor allem die undemokratische Überheblichkeit und die sittliche Verstellung seiner Mitglieder kritisiert: „Wie wollen Sie die Heimat erhalten, wenn Sie das eigene Volk zurückstoßen, wenn Sie ihm einfache Menschenrechte verwehren? Können sich einige Leute anmaßen, kraft ihres Vermögens Lenker und Leiter der Volksgeschichte zu sein? Liegt nicht gerade darin Anmaßung und Überhebung?“ (S. 68). [...] „So ging

¹ Das Wort „Tschechen“ wird im Roman aber kein einziges Mal verwendet.

² Dies ist allerdings ein häufiges Motiv, das nicht nur den beiden hier besprochenen Romanen bedient wird, sondern auch in vielen Grenzlandromanen (z.B. Rothacker: Dorf an der Grenze).

³ Szegeđas Protagonisten, sowie auch er selbst, sind erklärte Gegner des Alkoholkonsums (vgl. Skoupy 2007: 19 oder Szegeđa 1927: 95).

⁴ „Was ist los?“ / „Unsere Jugend hat die Fenster des neuen Vereinshauses eingebrochen“, klang es begierter zurück. Da leuchteten die Augen der Stadtherren und Direktor Reichmann schrie: „Rat hin, Rat her. Unsere Leute helfen sich selbst!“ / Angesichts solcher Meinungen schüttelte Dr. Walter den Kopf und schwieg“ (S. 97).

der Hexentanz der Liebe in toller Hast um Mann und Frau. Hans Walter konnte nun verstehen, warum die plebs misera die „heiligen“ Räume des Vereinszimmers nicht betreten durfte“ (S. 70). Nach dem Wechsel der Machtverhältnisse 1918 verschwinden die „kärghlichen Reste des Geselligkeitsvereins“ (S. 226), teils aus Feigheit, teils deshalb, weil die demokratische Ordnung ihre Machtstrategie unmöglich gemacht hat.

Der wesentliche Unterschied zu *Um die Heimat* besteht allerdings darin, dass die erotischen Optionen des Protagonisten aus dem nationalen Bereich in einen „weltanschaulichen“ bzw. sozialen verlegt werden. Die Suche nach einer entsprechenden Liebesbeziehung bedeutet nicht mehr – wie in *Um die Heimat* – die Entscheidung zwischen der eigenen Nation und dem „Verrat“ an ihr. Die drei Frauen, mit denen Hans Walter sukzessive in naher Beziehung steht, sind alle deutschsprachig und veranschaulichen die potentiellen Lebensentwürfe Walters. Vereinfacht gesagt wäre Walters erste Geliebte Line, seine Jugendliebe aus dem Städtchen, ein bezauberndes, aber einfaches Mädchen, eine Art „Trophäe“ aus die „Heimat“ in der „Großstadt“ (Brünn), wo sich Walter als Jurist nach dem Studium aus Beschäftigungsgründen niederlassen muss. Dieser Umgang mit dem eigenen privaten Bereich ist für Hans Walters anfängliche, konservierende Einstellung zu seiner „Heimat“ symptomatisch. In großer emotionaler Verwirrung nach Lines Verlust klammert sich Hans Walter an Ertraud Röndling, die Tochter eines Brünnener deutschen Großindustriellen. Ertraud ist, zum Teil auch wegen ihrer Schönheit, eine vielbegehrte Frau, deren Intelligenz allerdings derjenigen ihrer vielen Verehrer deutlich überlegen ist. Sie ist nicht böse oder verwöhnt, kommt aber aufgrund ihrer bisherigen Lebenserfahrung zu dem Schluss, dass „große, selbstlose“ Ideen und Taten nur Berechnung seien. So wird sie für Hans Walter zur geistreichen, ergebenen und unermüdlichen Gesprächspartnerin, die er von der Integrität der „Liebe und Treue zu Heimat und Volk“, wie es in vielen zeitgenössischen Kritiken heißt (vgl. Szegeida 1927: 237ff.), überzeugen kann.¹ Ertrauds Skepsis gegenüber den Idealen der Nation schlägt allmählich in Begeisterung um. Diese Partnerschaft bietet Hans Werner die Diskussionsgrundlage für sein stärker werdendes Engagement bei der nationalen Vereinheitlichung der Deutschen in seinem Städtchen. Wenn Hans Walter schließlich durch Ertrauds Vermittlung mit ihrer Freundin Hildegard Treulieb, die außerdem wie „eine Doppelgängerin Lines“ (S. 188) aussieht und so eine Synthese von Line und Ertraud darstellt, bekannt gemacht wird, wird für Hans Walter (auch der innere) Weg frei für die Übernahme der Leitung in der demokratischen Wahlbestrebung der Pohrlitzer Deutschen. Der Sieg in dieser Wahl² kommt dann

¹ Auch in Hexentanz der Liebe wird gerne und lange um die nationale Sache herum argumentiert, und zwar auch aus kritischen Positionen. Die affirmativen, d.h. die des Protagonisten, haben aber letztlich immer Überhand.

² Es handelt sich hier wahrscheinlich um die erste Kommunalwahl in der Tschechoslowakei im Juni 1919.

zeitgleich mit der Vermählung von Hans Walter und Hildegard Treulieb¹ am Ende des Romans.

In *Hexentanz der Liebe* geht es also nicht um eine offene und schon gar nicht um eine gewaltsame Auseinandersetzung mit dem bedrohlichen Fremden, die im nationalen Diskurs als homogenisierendes *Movens* oft verwendet wird, hier aber wesentlich abgeschwächt. In diesem Roman wird hingegen die nationale Einheit durch die durchaus schmerzhafteste Melioration des Eigenen erreicht, die von integren Menschen geleitet werden muss, soll sie erfolgreich sein. Die Genese von einem solchen beispielgebenden Menschen führt Szegedas Roman vor.

Das 34. Kapitel, in dem die Wahl geschildert wird, ist nicht weniger pathetisch (und utopisch) gehalten als die bahnbrechende Rede am Ende von *Um die Heimat*. Der gewaltlose, jedem Menschen und der ganzen Menschheit vorteilhafte Nationalismus wird hier noch einmal gepredigt, und zwar nicht durch den Protagonisten, sondern vor allem durch den auktorialen Erzähler. Das Beispiel wird hier auch den „Gegnern“ gegeben: „Liebe sollte die Heimat erobern, sollte den Glauben an die Zukunft erwecken, sollte die Flut des Hasses abdämmen und die Bürger zur Besinnung bringen, dass es um Menschenrechte, ja, um die Menschheit selber gehe. Dieses goldene Wort von der Liebe, das Hilde gab, zündete, gab Kraft und Begeisterung, dass selbst die Gegner aufhorchten und fragten: „Was wollen die ändern?“ / „Friede!“ hieß die Antwort. „Nebeneinanderleben, gegenseitiges Achten, Erhalten der Scholle, auf der nur die Eigenart der Stammbevölkerung gedeihen kann zum Segen der Menschheit. Nicht das gegenseitige Verdämmen, nicht der blinde, nutzlose Hass kann Großes stiften. Großes allein vermag Menschenliebe und Treue“ (S. 227).

Aus diesem Zitat ist jedoch auch ersichtlich, trotz der humanistisch anmutenden Betonung der „Menschenrechte, ja, der Menschheit“, dass die essentielle nationale Spaltung der Welt in ein „Wir“ und „die Fremden bzw. die Gegner“ von Szegeda nicht angezweifelt wird, sondern nach wie vor emotional aufgeladen bleibt. Es wird immerhin nur eine Wahlliste als die „richtige“ bezeichnet, und es ist eben diejenige, „über welche der Purpurschein der Liebe flammte“ (S. 228).

4. Schluss

Szegedas Konzept vom Nationalismus ist – zusammenfassend gesagt – ein kollektiver Liebeswettbewerb: Diejenige der beiden Gruppen, die reifer ist und ihre Heimat mit größerer Liebe kultiviert, die holt sich auch den Sieg. So gesehen ist die Diskrepanz, die Andrea Hohmeyer in Szegedas Werk erblickt, nämlich die zwischen den „aggressiv titelnden Grenzlandromanen einerseits und der offenkundig für ein friedliches

¹ Szegeda reflektiert auch, dass in der Wahl 1919 zum ersten Mal auch Frauen das generelle Wahlrecht zuerkannt wurde: „Sie [Hildegard Treulieb] verstand es meisterhaft, in der Frau das Bewusstsein einer Schicksalsgemeinschaft zu wecken“ (S. 226).

Zusammenleben der beiden großen Volksgruppen eintretenden Literaturgeschichte andererseits“, für Szegeda eigentlich keine. *Nation building* wird hier eigentlich in der Form eines Bildungsromans dargestellt, in dem ein „junger, idealerfüllter Held“ einen Weg in die zunächst widerstrebende Realität findet (vgl. Jakobs 1972: 271), nicht der des antagonistisch zugespitzten Grenzlandromans.

Literaturverzeichnis

- Gellner, Ernest (1997): *Nationalism*. New York, New York University Press.
- Gellner, Ernest (2002): *Nacionalismus*. Brno, Centrum pro studium demokracie a kultury.
- Hohmeyer, Andrea (2002): *Böhmischen Volkes Weisen. Die Darstellung der deutschsprachigen Dichtung in den böhmischen Ländern der Jahre 1895 bis 1945*. Münster, Lit-Verlag.
- Hohmeyer, Andrea (2003): Wilhelm Szegeda. In: Fiala-Fürst, Ingeborg (Hg.): *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Olomouc, Univerzita Palackého.
- Jakobs, Jürgen (1972): *Wilhelm Meister und seine Brüder. Untersuchungen zum deutschen Bildungsroman*. München, Wilhelm Fink.
- Rinas, Karsten (2012): 1918 als Symmetrieachse der sudetendeutschen und der tschechischen Grenzlandliteratur? In: Voda Eschgfäller, Sabine und Horňáček, Milan (Hg.): *Regionalforschung zur Literatur der Moderne*. Olomouc: Univerzita Palackého, S. 193–206.
- Skoupý, Jiří (2007): *Wilhelm Szegeda – loyaler Rebell. Gespaltene Loyalitäten eines Autors aus dem Lehrstande. Bachelorarbeit*. Brno, abrufbar unter http://is.muni.cz/th/135940/ff_b/ (8.5.2013)
- Szegeda, Wilhelm (1923): *Um die Heimat*. Znaim, M. F. Lenk.
- Szegeda, Wilhelm (1927): *Hexentanz der Liebe*. Brünn, Josef Klär.

Jan Budňák
Katedra německého jazyka a literatury
Pedagogická fakulta Masarykovy univerzity
Poříčí 7
CZ-603 00 Brno
budnak@ped.muni.cz